**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 34 (1930-1931)

**Heft:** 10

**Artikel:** Die Augen meines KIndes

Autor: Friedli, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667154

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hüte man sich vor der Gewohnheit Kinder in Kinos, Theater, Gastwirtschaften usw. mitzusnehmen. Dies ist nicht nur in erzieherischer Hinsch verderblich, sondern auch mit gesundsheitlichen Gesahren verbunden. Der wertvolle Schlaf vor Mitternacht wird dadurch verfürzt, das Kind in seiner Rachtruhe gestört, so daß das übermüdete Gehirn am solgenden Tag in seiner Leistungsfähigkeit beschränkt wird. Eine Häufung derartiger Erzesse kann für die Kinsber von schwerwiegenden Folgen sein.

Ich hoffe mit den vorstehenden Darlegungen

deutlich gezeigt zu haben, welch hohes Maß an Sorgfalt von Schule und Elternhaus aufzusbringen ist, um die Kinder vor den Gesahren, die das Schulleben nun einmal mitbringt, möglichst wirksam zu schützen. Mögen sie besherziget werden, damit unsere Jugend in den Stand gesetzt wird, sich zu starken, verantworstungsfreudigen Menschen heranzubilden, die in Frische und Leistungsfähigkeit einmal ihrem Beruse leben und ihre Pflichten als Staatsbürger erfüllen können.

Dr. A. Zimmermann.

# Die Augen meines Kindes.

Wenn ich deine Augen sehe, denk ich an das blaue Meer: Wie ich an dem User stehe, Sonnkagsfrieden um mich her.

Durch die glasklarhellen Wellen schau ich bis zum Meeresgrund, und in Tönen, silberhellen, wird mir tief Geheimnis kund: Seller Jubel, stilles Klagen, höchstes Glück und tiesstes Leid, stumme Sehnsucht, banges Fragen, und Erfüllung tief und weit.

Wenn ich deine Augen sehe, denk ich an das blaue Meer sonntagmorgens... und ich stehe, wie wenn immer Sonntag wär...

Jatob Friedli.

# Dorfbubenfastnacht.

Gine Jugenderinnerung von Josef Reinhart.

Aus dem "Himmelreich", das eine halbe Stunde seitab vom Dorf in einem Waldeiland lag, waren wir ein halbes Duzend Buben und nur ein Mädchen, das Madeli, die mitsammen jeden Morgen ihren Schritt zur Schule lenkten.

Ch nach Neujahr der edle Wettstreit ausge= fochten, wer zu Hause die größten Neujahrs= ringe gebacken, wer den schönsten Göttibaten geerntet hatte, trat ein anderer Heiliger in den Bereich unserer Verhandlungen: der Hilarius. Der tat die Fastnacht auf! Dann ward uns der Schulweg wieder viel zu furz, und der Lehrer mußte frische Stecklein schneiden, weil den Himmelreicher Buben der Mund auch in der Schule vom Fastnachtsfieber überlief; denn wir gingen nicht Masken, wie die da drinnen im Dorf, das war uns zu gemein. Wir hatten einen Knecht, den Degerli, der einst Student ge= wesen und damals viel Komödie gespielt hatte. Der brachte uns auf den Gedanken, an der Fastnacht als wandernde Theatertruppe dem Volk rings auf den Höfen die Kunft ins Haus zu bringen. Wie oft schon hatte er mit glän= zenden Augen von der Zeit erzählt, da er — der doch der beste Mensch war von der Welt — den Tyrannen Gefler gespielt.

Run, dieser Gegler leuchtete auch uns ein, und auf dem Schulweg wurden wir einig, ihn zu spielen, wie er in der hohlen Gasse stirbt. Run gab's zwar schwere Kämpfe. Den Gekler zu spielen, das reizte uns am meisten. Der Tell war weniger begehrt, weil er keinen Säbel tra= gen durfte. Alle Mittel wurden angewendet, List und Güte und auch Gewalt. Jeder probierte im stillen seine Stimme auf ihre Tiefe und orgelte bei den Verhandlungen auf dem Schul= weg in den untersten Registern seiner Anaben= fisteltöne, bis er fast heiser war. Einige machten Bestechungsversuche mit Birnenschnitzen und überzuckerten Zwetschgen, um zu der ersehnten Chre und dem größten Säbel zu gelangen. End= lich arteten die Verhandlungen in eine regel= rechte Balgerei aus. Den Sieg trug schließlich des Zentnerhöfers Bub davon, der Hans, weil er Kanonenstiefel hatte und in einer Anwand= lung von Großmut versprach, uns im Sommer an seines Vaters frühe Baselkirschen zu führen. Mit sauersüßer Miene und lüsternem Mund,